

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band: 18 (1926)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- ***Wegeli**, R. Schweiz. Fundorte römischer Münzen nach Hallers Inventaren der bern. Münzsammlung. Jahrb. Hist. Mus. Bern 4 (üb. 1924), 64—70.
- ***Weiner**, Otto. Zur Besiedelungsgeschichte des Hegaus. Mein Heimatland 12 (1925), 45—49.
- Weisz**, L. Neues über Alt-Zürich. N. Z. Z. 1925, Nr. 906, v. 10. Juni; 930, v. 14. Juni; 937, v. 15. Juni; 944, v. 16. Juni.
- Zürichs Recht am Sihlwald. N. Z. Z. 1925, Nr. 1394, v. 8. Sept.
- Wild**, Helen. Bibliographie der Schweizergeschichte. Jg. 1923. I. Quellen und Bearbeitungen nach der Folge der Begebenheiten. A. Von der Urzeit bis zur Entstehung der Eidgenossenschaft. Beil. zur Zeitschr. f. schweiz. Geschichte 4 (1924/25), 1—9. Zch. 1925. — Jg. 1925. ib. 1—17. Zch. 1926.
- Zimmermann**, W. Spuren von Pfahl- oder Moorbauten im Gebiete des untern Thunersees. Bl. f. bern. Gesch. 22 (1926), 1—4.
- Zum Aufenthalt der Römer in der Thunerseegegend. ib. 221—225.
- Aus **Zurzachs** ältester Kirchengeschichte. N. Z. Z. 1925, Nr. 238, v. 14. Feb. [Ref. v. C. B.]

X. Bücherbesprechungen.

Beschorner, Flurnamenliteraturbericht. Korrbl. Ges. ver. 74 (1926), 181—208.

Dem 10. Flurnamenliteraturbericht, der von Beschorner publiziert wird, entnehmen wir auch einige unsere On. interessierende Bemerkungen. Zahlreich sind die On., die den *Biber* erhalten haben, wie z. B. *Biberist*. — Wodan lebt z. B. vielleicht in *Bönistein* fort. — Beim On. *Chutz* = Hochwacht, denken wir an *Chuzenhubel*, *Coussiberlé*, *Tour de Gourze*, *Col du Coux*. — *Dotzen* = Rohrkolben, daher wohl *Dotzigen*. — Der bei uns sehr häufige On. *Gehren* = zwickelförmiges Feld- und Waldstück, deren Form in erster Linie durch die Einteilung der Flur bestimmt ist. — *Gütsch* = Geutsche = Hügel oder Bergvorsprung. — *Gosge*, das sich wohl in unserm *Gösgen* erhalten hat, ist auf Wald oder Gebüsch zurückzuführen. — Die mit Gund zusammengesetzten On. soll nicht auf das kelt. *Cumbeta* zurückzuführen sein, sondern an *Gumpet* erinnern, d. h. den Ort, wo man das Vieh „gumpen“ läßt. — *Hardt* bedeutet nicht Bergwald, sondern unter einem gewissen Schutze stehender, begrenzter Ort. — Die mit *Helle*, *Höllen*, wohl auch *Holle* = Halde, zusammengesetzten On. finden sehr verschiedene Auslegung. Uns scheint die Grimm'sche Deutung = verborgene Stellen, entlegene Winkel plausibler. — *Hellweg* = *Höllwag* dürfte viell. an Heilige Wege, Hochstraßen, Römerstraßen erinnern, während andere steil abfallende Berge darin sehen wollen. — Die Zusammensetzungen mit *Hünen*, *Hüner*, *Hunnen* haben 15 Deutungen zugelassen, haben aber jedenfalls mit dem Vogel nichts zu tun, sondern wir haben auch darin prähistorische Reminiszenzen zu erkennen. Bemerkenswert ist, daß das Wort sowohl auf *Hüne* = Riese, wie auf *Haine* oder *Hainichen* = Zwerge zurückgeführt wird. Letzteres dürfte eher bei uns zutreffen. — Häufig sind bei uns die mit *Laus* = *Lus* = *Lys* zusammengesetzten On. *Laus* sei das ahd. *Luz* oder *Luze* = Versteck. — Mannigfache Erklärungen finden auch die Verbindungen mit *Lee*. — Der On. *Lys* z. B. bei Lysbüchel wird von Seiler mit „*hluz*“ = Los zusammengebracht; es würde sich demnach um Orte handeln, deren Eigentum durch das Los gewonnen wurde. — Zu erinnern ist an *Perlach*, in Köln auf dem Berlich, in Windisch Bärlisgrueb, wo Bärenhetzen stattfanden, wie im Amphitheater. *Perlach* = perolasium, langobard. = Theater. — Der On. *Süderen* — Suhr erinnert an ein sumpfiges Wiesenstück, vgl. aarg. *Suhr*, bern. *Sörenberg* etc. — Zusammensetzungen mit *Röte* erinnern an das Röten oder Rösten des Flachses (?). — Sehr umstritten sind auch die mit *Ros* zusammengesetzten Namen, wie *Rosengarten*. Bei uns kommen z. B. Friedhöfe als Rosengärten vor oder wenigstens

Stätten mit Einfriedigung von Rosenhecken; manche derartige On. dürften auch an Roß erinnern. — Unsere *Scharenwiese* dürfte Anklänge an das engl. Shore aufweisen. — *Tobel* = tubus, tufus, tovo = Röhre, Schlucht. — *Vogelsang* wurde gewöhnlich natürlich erklärt, macht aber Schwierigkeiten; ich möchte mich mit Schoof dahin äußern, daß es aus Vogelsandt verändert ist, sandt = sente = Weideplatz, es hätten natürlich dann nicht Vögel geweidet, sondern Fohlen und wir würden also etwa Aehnlichkeit mit Rosgarten haben. — *Zuhn* und *Bündte* = Zaun und eingebundenes Land.

Brockmann-Jerosch, H. Die Kulturpflanzen, ein Kulturelement der Menschheit.
C. Schröter-Festschrift, 1925, 793—811.

Die Ureinwohner unseres Landes, besonders im Alpengebiet, die eine große Kenntnis in der praktischen Botanik und in der Verarbeitung der Pflanzen besaßen, haben zuerst ihre Nahrung aus einheimischen Gewächsen gedeckt; am besten erforscht ist die Sammelpflanze *Rumex alpinus*, der den Uebergang von der Sammel- zur Kulturpflanze vermittelt. Viele der heute ungiftigen Pflanzen stammen von giftigen ab, was auf Züchtung zurückzuführen ist. Von den einheimischen Früchten waren die Mehlbeere gut verwendbar und die Eichel, von welcher der Gerbstoff, der bei der Keimung ohnehin verschwindet, entfernt wurde. Der Vf. macht auch interessante Beobachtungen über das von Osten nach Westen in Europa erfolgende allmähliche Eindringen einjähriger Pflanzen, die anfangs in den Alpen sehr gering an Zahl waren.

Franz, L. Ist die Urgeschichtsforschung eine historische oder eine naturwissenschaftliche Disziplin? Nachrichtenbl. f. deutsche Vorzeit 2 (1926), 57 ff.

Der Vf. tritt warm dafür ein, daß die Prähistorie Geschichtsforschung ist. Dem Prähistoriker muß es genügen, „wenn er zwar keine Gesetze findet, aber imstande ist, aus seinen Quellen ein nach Erscheinungsarten geordnetes, nach Kräften und Werden verständliches Bild zu entwerfen“.

Gummel, Hans. Lehrerschaft, Ausgrabungsgesetz und Denkmalschutz. Greifswald 1926.

Unser Mitglied, ein Schüler Tschumis, gibt, mit dem Auge auf preußische Verhältnisse, den Lehrern praktische Winke, wie sie sich den heimischen Altertumsdenkmälern gegenüber verhalten sollen. Bemerkenswert ist die Warnung, Eingaben um das Recht von Ausgrabungen an die zuständigen Amtsstellen einzureichen, indem in der Regel der Ortslehrer nicht qualifiziert ist, Ausgrabungen zu leiten, für deren Durchführung „der Beste gerade gut genug“ ist. Die Arbeit der Lehrer besteht in erster Linie darin, dem Volke Verständnis und damit Hochachtung vor den Denkmälern in ihrem Schulbezirk beizubringen und darin, daß sie den Forschern helfen, die Liste der zu beachtenden Denkmäler aufzustellen.

Hobi, Franz. Die Benennung von Sichel und Sense in den Mundarten der romanischen Schweiz. Wörter und Sachen, Beiheft 5. Heidelberg 1926.

Obschon der Vf. kein Prähistoriker ist, versucht er doch im ersten Teil seiner Arbeit die Vorgeschichte dieser Instrumente zu geben. Schneidende und gezähnte Sicheln sind beide als Prototyp schon im N. vorhanden. Funde, die in der jüngsten Zeit auch bei uns, z. B. auf RameLEN (17. JB. SGU., Abb. 5, Nr. 3) gemacht wurden, und die Dickenbännlispitzen, die wohl als Zähne einer Sichel gedeutet werden können, sind Belege dafür. Für die Metallsicheln vermutet Hobi, wenigstens für die Alpenländer, Import aus Oberitalien. Die Sense kommt erst in der T. zu uns.

Jullian, Camille. L'analyse des terroirs ruraux. Rev. ét. anc. 28 (1926), 139 ff.

In einer seiner wie stets anregenden Studien stellt C. Jullian für die Landeinteilung in keltischer und römischer Zeit verschiedene Probleme, die auch uns angehen. Er schließt seine Erörterungen an eine Arbeit von G. Jeanton über die Gegend von Mâcon an. Zuerst handelt es sich um die Siedlungen (Typus *Vicus* oder Flecken, meist auf -dunum endigend,

dann den *Markt* (-magus) und die *Villen* (-acus), mit ihren Umgrenzungen; auch die Villen haben Grenzen, (vgl. Pfarrsprengel). Zu den „terroirs“ gehören aber auch die Verkehrs-linien (Heerstraßen, Nebenwege, Privatwege).

Lefebvre des Noëttes. La force motrice animale à travers les âges et la question de l'esclavage. A. 36 (1926), 297–308.

Der Vf., der sich ganz speziell mit den antiken Gespannen und Verkehrsmitteln befaßt, stellt die Hypothese auf, im ganzen Altertum sei die Kraft der Zugtiere nicht ausgenützt worden, weil sie mit dem Halse zogen und die Hufeisen fehlten. Im Maximum konnte so eine Last von 500 kg fortbewegt werden. Da diese Zugkraft für die Bedürfnisse nicht hinreichte, mußten Sklaven in die Lücke treten. Erst mit dem Beginn des zweiten Jahrtausends unserer Aera begann die rationellere Traktion mit der Schulter und die Verwendung des Hufeisens; da verschwand denn auch allmählich die Sklaverei. Diese Theorie ist beachtenswert, aber kaum durchschlagend.

Reallexikon der Vorgeschichte. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Max Ebert, Berlin. W. de Gruyter & Co.

Seit unserer Besprechung dieses Lieferungswerkes im 17. JB. SGU., 133 ff. sind die Fortsetzungen in rascher Folge weiter erschienen. Bis Juli 1927 liegen nun folgende Bände vollständig vor: Band 1–7 (Aal-Malta), Band 8, Lfg. 1–6 (Malta-Nadel), Band 9, Lfg. 1 (Norddeutschland — nordischer Kreis A), Band 10, Lfg. 1 (Pacht bis Persien) und Band 11, Lfg. 1 (Qadesch - Religion). Indem wir im allgemeinen die kritischen Bemerkungen des letzten Jahres wiederholen, weisen wir wieder auf einige Artikel hin, die unsere Leser, besonders interessieren dürften. Von speziell schweizerischen Fundstellen erwähnen wir „Grächen“ (K. Schumacher), „die Hydria stammt zweifelsohne aus einer griechischen Werkstatt und gehört dem 6. Jh. an“), „Kreuzlingen“ und „Langdorf“ (Keller-Tarnuzzer), „La Tène“ (Vouga), „Lunkhofen“ (Schumacher, mit einigen freilich nicht ganz richtigen Angaben), „Lüscherz“ (W. Bremer), „Molinazzo - Arbedo“ (Schumacher), „Morges“ (W. Bremer), „Mörigen“ (Bremer und Behrens), „Räter“ (G. Herbig).

Man ersieht daraus, daß es den Herausgebern daran gelegen war, auch schweizerische Fundstellen in den Bereich dieses Lexikons einzubeziehen; aber es beruht infolge des etwas planlos begonnenen Unternehmens doch mehr oder weniger auf Zufall, wenn thurgauische Orte wie Kreuzlingen oder Langdorf aufgeführt, gleich wichtige Plätze aber, wie Giubiasco, Glis, Greifensee, Guévaux, Hünenberg, Jegenstorf, Münsingen, um nur einige zu nennen, weggelassen werden.

Von den allgemeinen Artikeln, die die schweizerischen Forscher speziell interessieren dürften, erwähnen wir „Griechen“ (Debrunner und Reche), „Großbritannien“ (Bremer), „Helm“ (Meißner), „Homo“ (Reche), „Hund“ (Hahn), „Kunst“ (Obermaier, Scheltema u. a.), „Kupferzeit“ (Wilke), „La Tène“ (Scheltema), „Magdalénien“ (Obermaier), „Megalith-grab“ (Wilke, Bosch-Gimpera u. a.), „Menhir“ (J. de C. Serra, Bremer), „Mesolithikum“ (Obermaier), „Metall“ (Röder u. a.), „Mittel- und Süddeutschland“ (Obermaier, Bremer, Behrens), eine wohl kaum zu rechtfertigende Verbindung; eine Reihe von Angaben enthaltend, die man unter anderen Stichworten suchen würde, übrigens für uns sehr wichtig; „Moustérien“ (Obermaier), „Museen und Sammlungen“ (leider nur Deutschland betr., von Kiekebusch), „Musik“ (Behn), „Nadel“ (Beltz, Götze u. a.), „Paläolithikum“ (Obermaier), „Paßfunde“ (Kyrle, nur Oesterreich betr.), „Rasiermesser“ (Götze, Ranke).

Da es in absehbarer Zeit kein Reallexikon für schweizerische Vorgeschichte geben wird und unsere Forscher meist nicht in der Lage sind, die vorgeschichtlichen Begriffe und Nachweise gleich bei der Hand zu haben, ist dieses riesenhafte, freilich etwas teure Werk, trotz aller seiner teils vermeidbaren, teils unvermeidlichen Mängel ein unentbehrliches Hülfsmittel, auch für jeden schweizerischen Prähistoriker.

Schumacher, Karl. Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. Band 3: Die merowingische und karolingische Zeit. 1. Teil: Siedlungsgeschichte. Mainz 1925.

Eine sehr reiche Ausbeute für die Erfassung des Wesens und der Bedeutung der ur- und frühgeschichtlichen Kulturen auch in unserem Lande gewährt das groß angelegte, jetzt auf 3 Bände gediehene Werk Schumachers. Von besonderem Interesse ist dieser dritte Band, weil bis jetzt die frühmittelalterliche Bodenforschung sich bei uns im wesentlichen auf die mehr oder minder sorgfältige Ausbeutung der Gräberfelder der Alamannen und Burgunder zwecks Bereicherung der Museen beschränkte, das reiche Material aber lange nicht nach seinem chronologischen und siedelungs-archäologischen Werte verarbeitet war. Man braucht nur an die Arbeiten Veecks über Holzgerlingen u. a. (vgl. z. B. oben S. 114) hinzuweisen, um zur Erkenntnis zu kommen, was man alles aus einer richtigen Beobachtung der Gräberanlagen erschließen kann. Da der 3. Band nur den 1. Teil, die Siedlungsgeschichte, bringt und die Kulturgeschichte einem 2. Teil vorbehalten ist, muß Sch. den größeren Umfang (der 1. Band enthielt die ganze sogen. Urgeschichte, der 2. das Römische) rechtfertigen; die Gründe dafür „liegen einmal an der größeren Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, dann aber in dem unbefriedigenden Ergebnis der bisherigen Forschung, das zu eingehenderen Neuuntersuchungen zwingt. Es ist ein von der römischen wie mittelalterlichen Geschichts- und Altertumswissenschaft sehr vernachlässigtes Arbeitsgebiet, das längst sowohl aus wissenschaftlichen als aus nationalen Gründen eine schärfere Berücksichtigung hätte erfahren müssen“.

Das erste Kapitel enthält die Landnahme der Alamannen, Burgunden und Chatten in den Jahren 250–500 n. Chr., wovon uns besonders Abschnitt I, „Die Alamannen“, interessiert; das zweite Kap. spricht über die Errichtung des fränkischen Einheitsstaates, mit der Frage, wie sich die Bodenfunde zur historischen Ueberlieferung verhalten. Das 3. Kap. führt uns zum Problem der alteinheimischen (romanischen) Bevölkerung, das 4. der Geographie der Rheinlande (Orts-, Fluß- und Bergnamen), das 5. der Straßen und Befestigungen. Im 6. Kap. werden die Städte, Dörfer, Höfe und Friedhöfe vorgeführt, im 7. die Kirchen und Klöster (St. Gallen, pag. 241; Reichenau, 243). Ins politische Gebiet führt uns das 8. Kap. (Marken und Gau, Hegau, Klettgau, Breisgau, Thurgau, Aargau, Elsaß, Sundgau); das 9. Kap. spricht über die Besiedelung der Gebirge, speziell für uns wichtig des Schwarzwaldes und der Vogesen. Eine kurze und inhaltsreiche Zusammenfassung bildet das 10. Kap. Anmerkungen und Indices erleichtern den Gebrauch und ermöglichen die Nachprüfung. Das Buch ist, wie seine Vorgänger, reich illustriert und mit Siedlungstafeln versehen, von denen uns besonders Taf. 13 „Kaiserpfalzen und größere Klöster der karolingischen Zeit“, interessieren. So kann sich denn kein Germanenforscher ohne dieses Buch als Leitfaden in die so anregenden und interessanten Probleme einleben.

Tschumi, O. Urgeschichte der Schweiz. Frauenfeld und Leipzig 1926. Die Schweiz im deutschen Geistesleben, hsg. von Harry Maync (Bern). Der ill. Reihe 5 Bd.

Nachdem Heierli im J. 1901 den ersten Wurf, eine Urgeschichte der Schweiz zu schreiben, gewagt hat, ist jetzt – nach 25 Jahren – das dringende Bedürfnis eingetreten, entweder eine Neuauflage dieses einst unentbehrlichen Werkes zu schaffen oder ein ganz neues Werk zu schreiben. Tschumi hat sich entschlossen, den zweiten Weg zu wählen. Leider verbietet uns der verfügbare Raum, hier eine im Detail kritische Würdigung des Werkes zu bringen, wir verweisen auf eine ausführliche Besprechung, die wir im Sol. Woch. 1926, Nr. 38–40, v. 25. Sept., 2. u. 8. Okt. veröffentlicht haben. Die Vorzüge der Arbeit sind eine leicht lesbare und verständliche Darstellung, in grundlegenden Fragen eine vornehm kritische Zurückhaltung im Urteil, das Eintreten in moderne Probleme der prähistorischen Forschung, die Hinzufügung eines Abschnittes „Die Urgeschichte in Sage und Volksbräuchen“. Was eingewendet werden kann, ist die zu einseitige Berücksichtigung des Kantons Bern, eine etwas ungleichmäßige Anordnung des Stoffes (z. B. auch das besondere Anführen der Literatur erst von der jüngern Eisenzeit an), die zu aus-

führliche Behandlung der Vase von Grächwil, die zur schweizerischen Urgeschichte nur wenig beiträgt, die etwas magere und nicht immer gut ausgewählte Illustrierung und endlich die Frage, warum römische Kunstwerke abgebildet werden, während doch die römische Zeit gar nicht behandelt wird. Man versteht auch nicht recht, wie ein Herausgeber wie Maync dazu kommt, eine Urgeschichte der Schweiz in eine Serie „Die Schweiz im deutschen Geistesleben“ aufzunehmen. Es haben sich auch einige Freunde des Verfassers die Frage gestellt, ob er das vorzeitige Erscheinen seiner Arbeit mit der Übernahme der Leitung eines größer angelegten, von verschiedenen Fachleuten zu bearbeitenden Werkes über die Urgeschichte der Schweiz habe in Einklang bringen können und ob sein Werk nicht (namentlich vom rein geschäftlichen Standpunkt aus gesehen) dem Absatz der umfangreicheren Kollektivarbeit schaden müsse.

Vorgeschichtliches Jahrbuch. Für die Gesellschaft f. vorgeschichtliche Forschung hsg. von Max Ebert. Bd. 2. Bibliographie des Jahres 1925. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin-Leipzig 1926.

Wir berufen uns im wesentlichen auf das, was wir im letzten JB. SGU., 135 f. bereits gesagt haben. Wir wünschen mehr System in dieser Bibliographie, eine logischere Anordnung der Titel, die mindestens innert einer Unterrubrik in alphabetischer Reihe folgen sollten, eine gleichmäßige Behandlung der einzelnen Länder. Die Schweiz behandelt, wie letztes Jahr, O. Tschumi; nur verstehen wir nicht recht, warum unser Mitarbeiter unter dem Stichwort „Paläolithikum“ auf S. 37 lauter Werke aufführt, die damit gar nichts zu tun haben, sondern rein paläontologischen Charakters sind. Sehr zu begrüßen dagegen ist der Eingangsaufsatz von Bersu über die Methode der Ausgrabungen vorgeschichtlicher Befestigungen, woraus unsere Forscher viel lernen können. Das Buch ist als Ergänzung des Reallexikons gedacht und ist deswegen trotz seiner Mängel unseren Forschern zu empfehlen.¹

Vouga, Paul. Essai sur le peuplement de notre région jusqu'à la conquête romaine. Mus. neuch. N. S. 13 (1926), 178—196.

Gestützt auf seine reichen Erfahrungen in der Bodenforschung am Neuenburgersee versucht der Vf., in leicht verständlicher Weise die Besiedelung der Ufer des Sees vom Beginn des N. an zu entwickeln. Er gelangt zu dem Schluß, daß das frühe N., das von Frankreich her durch Kolonisation in unserer Westschweiz eindringte, durch eine Hochwasserkatastrophe wieder vollständig verschwinde, und daß erst später allmählich wieder, hauptsächlich durch nordische Zuwanderung, eine neue n. Bevölkerung einziehe, die anfangs das Metall noch nicht kenne, aber sich nun durch alle Zeiten hindurch bis in die römische Periode ohne allzu große Erschütterungen ruhig weiter entwickle. In Hinsicht auf die Einwanderung der Helvetier schließt er sich der Meinung Violliers an (die Kolonien der Helvetier seien schon 3 Jahrhunderte früher infiltriert als die schriftliche Überlieferung will). Der Aufsatz enthält eine Menge der interessantesten und für uns wichtigsten Probleme.

¹ Eine ausführlichere Besprechung vgl. Basl. Nachr. 1927, Nr. 207, v. 30./31. Juli (E. Tatarinoff).